

DEL DIRECTOR DE
AS BESTAS

A person wearing a dark, short-sleeved shirt is shown from the chest up, with their arms raised and hands behind their head. The image is dark and grainy. Overlaid on the image is the text "THE BELOVED" in a large, bold, red, sans-serif font. The word "THE" is on the top line, and "BELOVED" is on the bottom line, spanning most of the width of the image.

THE BELOVED

DIRECTOR DE FOTOGRAFÍA **ÁLEX DE PABLO** DISEÑADOR DE PRODUCCIÓN **JOSÉ TIRADO** MONTAJE **ALBERTO DEL CAMPO** MÚSICA **OLIVIER ARSON** SONIDO DIRECTO **AITOR BERENGUER** DISEÑO DE SONIDO **FABIOLA ORDÓY** MEZCLAS DE SONIDO **YASMINA P. RAMÍREZ**
DISEÑADORA DE VESTUARIO **SÁDIA LARA** MAQUILLAJE **IRENE PEDROSA** PELUQUERÍA **JESÚS GIL** AYUDANTE DE DIRECCIÓN **CURRO GONZÁLEZ-CEBRÁN** JEFE DE PRODUCCIÓN **DAVID ALONSO "BARBATE"** CASTING **ARANTZA VÉLEZ, PAULA CÁMARA**
DIRECTORA DE PRODUCCIÓN **BELÉN SÁNCHEZ PEINADO** PRODUCIDA POR **NACHO LAVILLA, EDUARDO VILLANUEVA** PRODUCTORES ASOCIADOS **JORGE PEZZI, GUILLERMO FARRÉ, FRAN ARAÚJO** COPRODUCTORES **JEAN LABADIE, ALICE LABADIE**
PRODUCTORES EJECUTIVOS **NACHO LAVILLA, EDUARDO VILLANUEVA, CLARA LAGO, JAVIER BARDEM** GUION **ISABEL PEÑA, RODRIGO SOROGOYEN** DIRIGIDA POR **RODRIGO SOROGOYEN**

original  +

CABALLO 

Le Pacte

CANAL+

CINE+
OCS

ic3

 Institut Coopers & Lybrand

creA 3'

goodfe

or



«The Beloved» (El ser querido)

EIN FILM VON RODRIGO SOROGOYEN

Kinostart Westschweiz: 20.05.2026

Kinostart Deutschschweiz: Februar 2027

Spielfilm, Spanien/Frankreich 2025

DCP, Farbe, 135 Min.

OV: Spanisch

UT: Deutsch/Französisch

KONTAKT

PRESSE

Prosa Film

Rosa Maino

mail@prosafilm.ch

+41 44 271 17 00

+41 79 409 46 04

VERLEIH

Cineworx GmbH

info@cineworx.ch

+41 61 261 63 70

www.cineworx.ch

1. Synopsis

Der gefeierte Regisseur Esteban Martínez (Javier Bardem) reist für die Dreharbeiten seines neuen Films nach Fuerteventura. Die Hauptrolle vertraut er seiner Tochter Emilia (Victoria Luengo) an, zu der er seit Jahren keinen Kontakt mehr hatte und deren Schauspielkarriere ins Stocken geraten ist. Was als einmalige Chance beginnt, entwickelt sich zu einer Begegnung, die lange verdrängte Konflikte an die Oberfläche bringt.

Rodrigo Sorogoyen erkundet in „The Beloved“, der seine Weltpremiere im offiziellen Wettbewerb der Filmfestspiele von Cannes 2026 feierte, mit grosser Präzision und ohne jede Sentimentalität die Dynamik einer beschädigten Vater-Tochter-Beziehung. Zugleich richtet er seinen Blick auf den Mythos des männlichen Künstlergenies und die Machtstrukturen, die dessen Aura umgeben. Ein vielschichtiges Drama über Macht, Erinnerung und die Frage, ob Nähe nach Jahren der Entfremdung überhaupt noch möglich ist.



Esteban Martínez (Javier Bardem) und seine Tochter Emilia (Victoria Luengo)

2. Interview mit Rodrigo Sorogoyen

Vom Frauenhelden in „Stockholm“ über die Polizisten in „Que Dios nos perdone“ bis hin zu den Bauern in „As Bestas“ und dem Politiker in „El Reino“ – in Ihren Filmen ging es meist um das Thema Männlichkeit. „The Beloved“ ist nach wie vor der Film, der sich am intensivsten mit diesem Thema auseinandersetzt...

Daran hatte ich gar nicht gedacht, aber das ist eine gute Beobachtung. Es gibt eindeutig wiederkehrende Themen in meinen Filmen, aber das liegt wohl eher an meinem damaligen Empfinden als an einer bewussten Absicht. Es steht allerdings fest, dass man, wenn man etwas Abstand gewinnt, das Thema der toxischen Männlichkeit auf der einen oder anderen Ebene in „Stockholm“, „Que Dios nos perdone“, „El Reino“, der Serie „Antidisturbios“ oder natürlich „As Bestas“ wiederfindet. Dennoch wollten Isabel Peña und ich dies nicht zum zentralen Thema von „The Beloved“ machen. Wir wollten anhand der Geschichte eines Vaters und seiner Tochter über Machtverhältnisse, Hierarchien und die Welt des Kinos sprechen, aber auch darüber, wie sich die Zeiten ändern; bestimmte Verhaltensweisen, die früher akzeptiert waren, sind heute nicht mehr in Ordnung, und das ist auch gut so.



Esteban Martínez (Javier Bardem) und seine Tochter Emilia (Victoria Luengo) auf dem Set

Was kam zuerst: diese Vater-Tochter-Beziehung oder der Wunsch, einen Blick hinter die Kulissen eines Drehs zu gewähren?

Beides kam mehr oder weniger gleichzeitig auf. Ausgangspunkt war diese Beziehung, aber auch der Wunsch, mit Victoria Luengo und Javier Bardem zusammenzuarbeiten. Wir dachten uns, dass eine Darstellung der beiden als Vater und Tochter eine gute Möglichkeit wäre, sie zusammenzubringen. Dazu kam schnell mein Wunsch, dass diese Geschichte in der Welt des Kinos spielen sollte. Dennoch haben wir lange darüber nachgedacht. Schliesslich hätten diese Figuren auch Architekten sein können – das hätte an ihrer Beziehung nichts geändert. Es bedurfte einiger Arbeit, damit ihre Entwicklung im Filmgeschäft einen Mehrwert bringt und die Geschichte bereichert. Die Puzzleteile fielen mit der Erkenntnis zusammen, dass es bei der Arbeit als Regisseur oder Drehbuchautor darum geht, Geschichten zu erschaffen und dies zu seinem Beruf zu machen. Aber eigentlich erfindet sich im Leben jeder seine eigene Geschichte und macht sich ein Bild davon. Wir wollten also Figuren wie Esteban und Emilia gegenüberstellen, die sich auf der Grundlage von Geschichten entwickelt haben, die sie sich jeweils selbst erzählt haben. Tatsächlich hat jeder von uns seine eigene Wahrheit über das, was er erlebt; was sich Esteban unbewusst einredet, stimmt nicht mit Emilias Realität überein und umgekehrt. Ein berufliches Umfeld, in dem man andere von einer Fiktion überzeugen muss, war der perfekte Vorwand, um das Kino in diese Geschichte einzubringen.

„The Beloved“ zeigt, wie ein Filmdreh ein Ort sein kann, an dem Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen zum Tragen kommen. Aber auch, wie sich diese Machtverhältnisse in den letzten Jahren ganz allgemein verändert haben. Man sieht dort Frauen – eine Kamerafrau, eine Produzentin oder deren Tochter –, die sich Esteban entgegenstellen und ihm sagen, dass er sich nicht mehr so verhalten darf wie bisher. Inwieweit hat sich die veränderte Sichtweise der Gesellschaft auf dieses Thema auf diesen Film ausgewirkt?

Einige dieser gesellschaftlichen Veränderungen traten auf, als wir gerade dabei waren, das Drehbuch zu schreiben. Daher war es für uns ganz selbstverständlich, sie in das Drehbuch einzubauen. Aber es gibt noch einiges zu tun: Ich habe mich mit einem Freund unterhalten, der den Film gesehen hat und mir sagte, er fände es nicht glaubwürdig, dass eine Kamerafrau beschliesst, wegen des Verhaltens des Regisseurs den Dreh zu verlassen... Ich glaube, es ist der

richtige Zeitpunkt, diese Fragen aufzubringen. Ganz allgemein ist es für Isabel und mich sehr wichtig, von der Zeit zu erzählen, in der wir leben. Das ist für uns eine Art Verpflichtung: Es wäre für uns absurd, nicht von der Zeit und der Welt zu berichten, in der wir leben.

Wie sehen Sie vor diesem Hintergrund die Entwicklung von „As Bestas“, in dem es um die Entstehung von Hass ging, hin zu „The Beloved“ und der Unfähigkeit, eine kindliche Liebe wieder aufzubauen?

Auch das ist etwas, dessen ich mir nicht bewusst bin. Die Bemerkung erscheint mir zutreffend, aber wenn ich einen Film drehe, fehlt mir der nötige Abstand, um ihn zu analysieren. Und noch weniger die Zeit, darüber nachzudenken.

Ist die Gestaltung von „The Beloved“, bei der sich Farbe und Schwarz-Weiss abwechseln und mit Klängen gespielt wird, sehr bewusst gewählt?

Sobald ich den Kern eines Films gefunden habe, mache ich mir Gedanken über die Form, denn ich möchte, dass sie sich harmonisch in die erzählte Geschichte einfügt, aber auch, dass sie anregend wirkt. Bei „The Beloved“ bin ich, glaube ich, Risiken eingegangen. Aber das ist die Frage, die ich mir bei jedem Projekt stelle, nämlich wie ich die Inszenierung eines Drehbuchs anpasse. Bei „As Bestas“ haben wir der ersten Hälfte einen bestimmten Stil verliehen und der zweiten einen anderen, da wir zunächst die Geschichte der männlichen Figur und anschliessend die der weiblichen Figur beleuchteten. Ich habe mir überlegt, ob ich das auch bei „The Beloved“ so machen sollte, bevor ich mir dann sagte, dass ich die Lebenswege von Esteban und Emilia miteinander verflechten müsse. Da sie aber auch lernen, sich von ihrer Vergangenheit zu befreien, wollte ich mich freier fühlen und mit neuen Dingen experimentieren. Darüber habe ich Isabel und meinen Kameramann schon im Vorfeld informiert, damit wir zum Beispiel Szenen und Dialoge improvisieren konnten. Es gibt mindestens drei Szenen, die nicht im Drehbuch standen und die ich mir während der Dreharbeiten ausgedacht habe.



Emilia (Victoria Luengo) und ihr Vater Esteban Martínez (Javier Bardem)

„The Beloved“ weist doch Gemeinsamkeiten mit Ihren früheren Filmen auf. Nach „Antidisturbios“ oder „As Bestas“ enthält auch dieser Film zwei Plansequenzen von mehr als zehn Minuten Länge. Ist das eine Art Herausforderung für Sie?

Das ist eine Herausforderung, die ich liebe, die ich aber nur angehe, weil ich volles Vertrauen in meine technischen und künstlerischen Teams habe. Schon beim Schreiben lieben Isabel und ich es, sehr lange Sequenzen zu verfassen, in der Hoffnung, dass wir die Aufmerksamkeit des Zuschauers aufrechterhalten können. Dies gesagt, würden wir das gerne in all unseren Filmen machen, aber es ist auch keine Notwendigkeit. Wenn wir im Drehbuch keinen passenden Moment dafür finden oder es sich überflüssig anfühlt, verzichten wir darauf. Für die Eröffnungsszene von „The Beloved“ wollten wir eine enorme Spannung zwischen Esteban und Emilia aufbauen, aber gleichzeitig die Informationen, die wir über die beiden preisgaben, so sparsam wie möglich dosieren. Darüber hinaus war es für mich auch eine Möglichkeit, dieser Eröffnungssequenz mehr Kraft zu verleihen, sowie das Talent meiner Schauspieler*innen noch besser zur Geltung zu bringen und von Beginn an das Beste aus ihnen herauszuholen.

Hängt die Wahl von Javier Bardem auch mit seinem Aussehen zusammen? Nach Denis Ménochet in „As Bestas“ gibt es fast eine Kontinuität zwischen zwei Schauspielern, die eine starke Präsenz, aber auch eine männliche Ausstrahlung besitzen.

Das war zwar nicht der Hauptgrund, aber es hat im Fall von Javier sicherlich eine Rolle gespielt. Er verleiht Esteban von Anfang an etwas sehr Männliches. Das passte zu dem Machtverhältnis, das wir dieser Figur verleihen wollten. Dadurch konnten wir auch mit Grauzonen spielen: Es gibt unzählige grundlegende Aspekte im Leben von Esteban und Emilia, die ausserhalb des Bildausschnitts bleiben und Teil ihrer Vergangenheit sind. Ausserhalb der Dreharbeiten haben wir uns gemeinsam mit Javier oft vorgestellt, was ihm widerfahren ist, wie er Alkoholismus und Drogenabhängigkeit durchlebt hat. Das Paradoxon, einem sehr körperlichen Schauspieler gegenüberzustehen und sich gleichzeitig das innere Chaos vorzustellen, das seine Vergangenheit möglicherweise geprägt hat, war anregend.

Wie haben Sie dagegen die Figur der Emilia und deren Widersprüche gestaltet? Nimmt sie die Rolle, die ihr Vater ihr anbietet an, um wieder eine Beziehung zu ihm aufzubauen, oder weil dies ihrer Schauspielkarriere neuen Schwung verleihen könnte?

Ich glaube nicht, dass wir ein Gleichgewicht zwischen ihren jeweiligen Schwächen herstellen wollten, aber es war ganz klar, dass wir nicht die Geschichte einer Frau als Opfer erzählen wollten. Wir haben uns daher vorgestellt, dass sie als Kind durch die Abwesenheit ihres Vaters sehr gelitten hatte, dass ihr aber gleichzeitig die harmonischere Beziehung zu ihrer Mutter eine stabilere Grundlage gegeben hatte. Allerdings haben wir sie gerade daher zu einer Schauspielerin gemacht, die nur selten vor der Kamera steht, um Zweifel daran aufkommen zu lassen, warum sie sich bereit erklärt hat, mit ihrem Vater zusammenzuarbeiten. Isabel und ich lieben solche Zweideutigkeiten: Sie ermöglichen es uns, mit den Zuschauern und deren Verständnis der Figuren zu spielen.

Sie achten jedoch darauf, sie nicht zu verurteilen. In „The Beloved“ gibt es weder die Guten noch die Bösen.

Auch dies ist eine Verpflichtung. Es ist mir mittlerweile zur zweiten Natur geworden: Wenn ich erfahre, dass jemand etwas Schlechtes getan hat, frage ich mich sofort, warum es dazu

gekommen ist. Auch wenn man bestimmte Verhaltensweisen oder Gewalt niemals rechtfertigen kann, gibt es doch immer einen Grund für solche Taten. Ich kann mich nicht mit dem Gedanken abfinden, dass jemand von Natur aus böse oder gut ist. Das spiegelt sich auch in meinen Filmen und Serien wider: In „Antidisturbios“ oder „El Reino“ können die Figuren beispielsweise gute Ehemänner und gute Väter und gleichzeitig völlig korrupt sein.

„The Beloved“ ist auch nicht der erste Film, der einen Blick hinter die Kulissen einer Filmproduktion wirft. Ist das ein Genre, das Ihnen gefällt? Haben Sie sich bestimmte Filme wie „La nuit américaine“ oder „Le mépris“ noch einmal angesehen, bevor Sie dieses Projekt in Angriff genommen haben?

„La nuit américaine“, ja. Sowohl zum Vergnügen als auch, um zu sehen, wie Truffaut den Film aufgebaut hat. Aber ansonsten nein. Ich versuche, mich bei meinen Filmen nicht von anderen Filmen beeinflussen zu lassen. Zumal ich mich lieber vom Leben inspirieren lasse. Im Fall von „The Beloved“ wird der Kontext ohnehin dafür sorgen, dass die Zuschauer eigene Assoziationen entwickeln.

3. Interview mit Javier Bardem

Ist es für einen Schauspieler etwas Besonderes, die Rolle eines Regisseurs zu spielen?

Nicht mehr als jemand anderes, ganz gleich, welchen Beruf dieser ausübt: Das beschreibt nur, was er tut, nicht, wer er ist. Man muss jedoch erkennen, welche Art von Regisseur er ist. Esteban wurde sehr gefeiert, ja geradezu verehrt; er verzeichnete riesige Erfolge. Er ist ausserdem jemand, der seine Arbeit von ganzem Herzen macht. Das gilt, glaube ich, für alle Regisseure weltweit. Das Besondere an „The Beloved“ ist jedoch, dass Esteban etwas schaffen möchte, das eine für ihn sehr wichtige Person in seinem Leben einbezieht, obwohl er sie kaum kennt. Er ist also ein Regisseur, der nicht nur versucht, die Geschichte zu definieren, die er in seinem Film erzählen möchte, sondern ebenso sehr seine eigene Geschichte oder die seiner Tochter. Ganz sachlich betrachtet war es sehr hilfreich, so viele Jahre Erfahrung in der Filmindustrie zu haben und somit mit so vielen Regisseuren zusammengearbeitet zu haben, um einen von ihnen zu verkörpern. Aber die Regisseure, mit denen ich zu tun hatte, sind alle unterschiedlich. Ich glaube

nicht, dass ich mich bei dieser Rolle an der Persönlichkeit des einen oder anderen orientiert habe. Sagen wir mal so: Ich habe mir eher hier und da kleine Details von allen herausgepickt, je nachdem, was mir für die jeweilige Szene nützlich sein würde.



Javier Bardem als Regisseur Esteban Martínez

Rodrigo Sorogoyens Herangehensweise an die Vorbereitung – ebenso wie die bei den Dreharbeiten zu „The Beloved“ – war dennoch einzigartig. War das für Sie eine ganz andere Herausforderung als sonst?

Jeder Film ist auf seine Weise eine besondere Herausforderung. In diesem Fall habe ich zum ersten Mal mit Rodrigo zusammengearbeitet. Es ist ganz einfach, wenn man sich die Zeit nimmt, mit einem Regisseur zu sprechen – vor allem, wenn er auch Drehbuchautor ist – und er einem erklärt, was er vorhat, warum er es auf eine bestimmte Art und Weise machen will, was er damit ausdrücken möchte und warum er es genau so inszenieren will. Ab diesem Moment versteht man, was in dem betreffenden Film Sinn ergibt, auch aus künstlerischer Sicht. Man muss sich einfach darauf einlassen. Dennoch war diese Methode tatsächlich etwas Besonderes, im besten Sinne des Wortes. Ich habe mich einfach von Rodrigos Herangehensweise mitreißen lassen und mich voll und ganz seinem Schaffensprozess anvertraut, denn er hatte mir ganz klar zu verstehen gegeben, dass es ihm vor allem darum ging, insbesondere in bestimmten Szenen,

einer Wahrheit auf die Spur zu kommen. Ob er nun wollte, dass wir die Szene wiederholen, oder nicht – ich hätte ihm gesagt: „Okay, wenn du es so machen willst, bin ich dabei ...“ Ich werde langsam älter und möchte nun den künstlerischen Aspekt, die Einzigartigkeit jedes Regisseurs in den Vordergrund stellen. Wenn man darüber hinaus im Vorfeld die Herangehensweise mit seinem Wertesystem und seiner Arbeitsweise abstimmt wird alles bestens laufen. Ausserdem kann ich sagen, dass Rodrigo uns trotz allem enorm viel Raum gelassen hat, um uns überrascht und lebendig zu fühlen und von den stärksten Szenen des Films in den Bann ziehen zu lassen. Und angesichts des Ergebnisses weiss ich, dass er dies tatsächlich getan hat, um Momente purer Wahrheit zu schaffen.

In den Interviews mit Rodrigo Sorogoyen und Victoria Luego für dieses Presseheft haben die beiden deutlich zum Ausdruck gebracht, dass sie beeindruckt, ja sogar aufgeregt waren bei dem Gedanken, mit Ihnen zusammenzuarbeiten. „The Beloved“ thematisiert die Machtverhältnisse am Set. Sind Sie sich Ihrer eigenen Macht als Star bewusst?

Eine komplexe Frage ... Ich glaube nicht, dass ich in Begriffen einer Macht denke, die ich haben könnte, sondern eher in Begriffen der Verantwortung, die sich von der des restlichen Filmteams unterscheidet. Wenn ich das konkrete Beispiel von „The Beloved“ nehme, glaube ich, dass es das erste Mal in meiner Karriere war, dass ich sowohl am Set als auch auf der Leinwand die älteste Person war. In diesem Fall wird von einem erwartet, dass man theoretisch in vielen Bereichen über die meiste Erfahrung verfügt. Darüber hinaus erwarten die Menschen im Umfeld von einem, dass man ihnen Sicherheit gibt, dass man ein Partner ist, der sie unterstützt, und dass man ein vollwertiger Teil des Teams ist. Ich hatte die tägliche Aufgabe, nicht nur so gut wie möglich zu spielen, sondern auch das kollektive Vertrauen zu gewinnen. Das hat nichts mit Macht zu tun, sondern mit der Verantwortung, die mit dem Alter und der Erfahrung einhergeht. Dennoch verbindet sich der Begriff „Macht“ in diesem Zusammenhang für mich sehr oft mit dem Gedanken des Missbrauchs. Nämlich den, seinen Status auszunutzen, um ein Umfeld oder eine Situation zu schaffen, die ausschliesslich dem eigenen Vorteil dient. Wenn jemand dies tut, geschieht es immer aus diesem Grund – zum Nachteil anderer.

Über den Kontext der Filmwelt hinaus thematisiert „The Beloved“ auch die Frage der Beziehungen zwischen Männern und Frauen. Und damit verbunden das Verhältnis zur Männlichkeit. Blicken Sie rückblickend – in einer Zeit, in der diese Frage gesellschaftlich

diskutiert wird – auf die Rollen Ihrer Anfänge zurück, bei denen es sich oft um Macho-Figuren handelte?

Auf diese Frage habe ich zwei Antworten: Ja und nein. Nein, insofern, als wir – glücklicherweise – in Bezug auf das Thema „toxische Männlichkeit“ auf allen Ebenen Fortschritte gemacht haben, indem wir, Männer wie Frauen, in der Lage sind, dieses Phänomen öffentlich anzuprangern und die Verantwortlichen zu benennen. Das ist ein beachtlicher Fortschritt. Ja, insofern, als Machismus und das falsche Bild davon, was es bedeutet, ein Mann zu sein, bei der jungen Generation zunehmend verbreitet werden – insbesondere über die Medien und sozialen Netzwerke, von Instagram bis TikTok –, und zwar durch eine ganze Armee von Menschen, die sich selbst als Opfer des Feminismus bezeichnen.



Victoria Luengo als Emilia

Feminismus und Machismus sind jedoch zwei verschiedene Dinge: Beim Machismus geht es um die Macht über Frauen, beim Feminismus um die Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Und doch nutzen manche ihn dazu, ein Klima der Gewalt gegen Frauen zu schaffen – sei es verbal, emotional oder sogar körperlich. Das gibt mir das Gefühl, dass wir in Spanien sehr schnell in die 60er Jahre zurückfallen. Ich bin in dieser Zeit aufgewachsen, in der Frauen dem Willen und den Wünschen der Männer völlig unterworfen waren. Wir befinden uns also in einer

Situation, in der wir uns einerseits zum Besseren verändern, aber sehr wachsam bleiben müssen, um nicht in die Fussstapfen der Vergangenheit zu treten.

In „The Beloved“ spielen Sie an der Seite von Victoria Luengo, die zur neuen Generation von Schauspielerinnen gehört. Hatten Sie das Gefühl, ihr etwas weitergeben zu wollen?

Ich habe es geliebt, mit ihr zu arbeiten. Sie ist eine aussergewöhnliche junge Schauspielerin, schon allein deshalb, weil sie vor nichts Angst hat. Künstlerisch gesehen kann sie sich von jeder Klippe ohne Sicherheitsnetz stürzen. Meine Freude wurde erneut durch die Verantwortung verstärkt, schauspielerisch mein Bestes zu geben, um ihr ein würdiger Partner zu sein. Ich habe zwar viele Szenen mit ihr in „The Beloved“, aber vor allem hatte ich vor diesem Film noch nie eine so intime Rolle als Vater gegenüber seiner Tochter gespielt. Und doch lief alles von unserem ersten Treffen an ganz mühelos. Das lag an ihrer Grosszügigkeit und daran, dass sie mir ihre persönliche Geschichte und ihre Verletzungen offenbart hat. Es war nur folgerichtig, ihr das Gleiche entgegenzubringen. Tatsächlich haben wir uns gegenseitig beschützt, ganz gleich, wie schwierig bestimmte Szenen auch waren oder welche Erinnerungen sie in uns wachriefen. Ausserdem wurden wir hervorragend von Rodrigo begleitet, der das Unbehagen oder die Schmerzen anderer niemals zu seinem eigenen Vorteil ausnutzt...

4. Interview mit Victoria Luengo

Die Vorbereitungen zu „The Beloved“ verliefen ungewöhnlich: Rodrigo Sorogoyen stellte Ihnen Javier Bardem bereits mehrere Monate vor Drehbeginn vor, um Sie anschliessend zu bitten, bis zum Dreh keinen Kontakt mehr zu ihm zu haben...

Tatsächlich haben sich Rodrigo, Javier, Isabel (Peña, Co-Drehbuchautorin) und ich zum ersten Mal bei Isabel getroffen. Sie haben uns das Projekt vorgestellt und das Drehbuch geschildert. Bei dieser Gelegenheit haben Javier und ich uns kennengelernt. Nach diesem ersten Treffen bat Rodrigo uns, uns bis zum Dreh nicht mehr zu treffen. Erst eine Woche zuvor hatte er vorgeschlagen, dass wir uns am Telefon unterhalten sollten. Javier rief mich an und schlüpfte dabei bereits in die Rolle von Esteban, als wäre er mein Vater, um mich zum Mittagessen einzuladen. Jenes, das die Eröffnungsszene des Films ausmachen würde. Dieser Anruf diente dazu, die Szene einzuleiten: Da sich dieser Vater und diese Tochter dreizehn Jahre lang nicht

gesehen hatten, wollte Rodrigo in dieser Szene eine emotionale Authentizität schaffen, indem er uns in eine Situation des Unbekannten und der Besorgnis versetzte. Dies zeigte sich auch in unserem tatsächlichen Wiedersehen: Vielleicht würde ich Javier nach acht Monaten ohne Nachrichten verändert vorfinden und umgekehrt, was dieser Szene mehr Realismus verleihen würde.

Diese einleitende Szene ist besonders intensiv, sei es aufgrund ihrer Dauer oder aufgrund der Art und Weise, wie die Informationen den Zuschauern nach und nach vermittelt werden...

Abgesehen vom Wiedersehen mit Javier hatte Rodrigo eine besondere Inszenierung vorbereitet: Wir wussten nicht nur nicht, wo die Kameras und Mikrofone angebracht waren, sondern in diesem Restaurant wirkte auch alles „echt“ – von den Kellnern über die anderen Gäste bis hin zum Essen. Auch hier galt es, aus dem Stegreif zu spielen, um ein Gefühl von Authentizität zu vermitteln, das durch das Ausbleiben von Proben noch verstärkt wurde. Zur Vorbereitung hatte Rodrigo uns jedoch gebeten, eine vollständige Biografie unserer Figur zu verfassen. Ich habe Emilias Leben vom 2. bis zum 34. Lebensjahr beschrieben – ihrem Alter im Film. Darin habe ich alle Details zu ihrer Beziehung zu ihrem Vater festgehalten, aber auch zu den Jahren ihres Lebens ohne ihn. Nachdem er diese beiden Biografien erhalten hatte, gab er jedem von uns bestimmte Details aus der Biografie des anderen weiter. Ich hatte also einige Informationen über die Figur des Javier und umgekehrt. Ebenso gab es Aspekte von Esteban, die mir unbekannt waren und die ich in dieser Sequenz herauszufinden versuchen musste. Für Rodrigo ist diese Methode eine Möglichkeit, die natürliche Bewegung des Lebens darzustellen. Aber auch, den Film voll und ganz darin zu verankern, was meiner Meinung nach eines seiner Themen ist: wie jeder Mensch seine eigene Wahrnehmung seines Lebens hat.

„The Beloved“ behandelt viele Themen: eine turbulente Vater-Tochter-Beziehung, die Welt des Kinos, aber auch eine Reflexion über die heutige Zeit, insbesondere über die Entwicklung der Beziehungen zwischen Mann und Frau sowie über toxische Beziehungen.

Für mich geht es in diesem Film um die Beziehung zwischen einem Vater und seiner Tochter, vor allem aber darum, wie die Art und Weise, wie jeder seine eigene Lebensgeschichte erzählt, die



Victoria Luengo als Emilia

Erfahrung des Lebens selbst verändert. Deshalb spielt er auch in diesem Milieu, denn auch das Kino ist eine Art, Geschichten zu vermitteln. Aber ja, als ich den Film zum ersten Mal sah, wurde mir bewusst, wie sehr er die heutigen Beziehungen zwischen Mann und Frau thematisiert.

Victoria Luengo als Emilia

Davon, wie ein Mann manchmal seine Gefühle nicht zum Ausdruck bringen kann, weil die Gesellschaft, in der er aufgewachsen ist, dies nicht gefördert hat. Natürlich zieht sich durch diesen Film die für unsere Zeit typische Auseinandersetzung mit diesen Themen. Darüber haben wir übrigens viel mit Javier, Rodrigo und Isabel gesprochen: Warum drücken Männer und Frauen ihre Gefühle nicht auf dieselbe Weise aus? Es gibt übrigens eine Szene im Film, die mir sehr gut gefällt, in der Marina Esteban fragt, wie er das Wiedersehen mit seiner Tochter empfindet, woraufhin er antwortet, dass er das lieber für sich behalten möchte.

Auch wenn Estebans Schwächen im Mittelpunkt des Films stehen, ist er dennoch ein dominanter Mann. Glauben Sie, dass er ein narzisstischer Perverser ist?

Zweifellos ein bisschen. Und wahrscheinlich vor allem in seiner Vergangenheit. Dennoch ist er kein durch und durch schlechter Mensch. Ich bin mir sogar sicher, dass er an sich gearbeitet hat

und von seiner Besessenheit für seine Karriere so sehr eingenommen war, dass er gar nicht merkte, wie sehr er seine Familie vernachlässigt hatte. Eher ist er jemand, der nicht mit seiner Tochter kommunizieren kann; es gelingt ihm nicht, sich für das Leid zu entschuldigen, das er ihr zugefügt hat. Und ich finde, das ist bezeichnend für die heutige Männlichkeit, sei es in familiären, freundschaftlichen oder beruflichen Beziehungen. Das betrifft alle Ebenen, bis hin zur Politik. Es ist auch ein Film darüber, wie wir wieder lernen müssen, uns um andere zu kümmern, zu akzeptieren, dass wir sie vielleicht verletzt haben, und um Verzeihung zu bitten.

Emilia ist jedoch nicht frei von Zweideutigkeiten: Man kann sich fragen, ob sie die Rolle in dem Film ihres Vaters, eines renommierten Regisseurs, annimmt, um ihre Karriere wieder anzukurbeln oder um wieder eine Beziehung zu ihm aufzubauen...

Definitiv ein bisschen von beidem. Aber das ist eines der Dinge, die ich ab den Filmen von Rodrigo und Isabel so sehr schätze: Sie wollen in erster Linie vom Leben erzählen. Das Leben ist jedoch voller Widersprüche. Es gibt nie nur einen einzigen Grund, warum man etwas tut. Ich finde, Emilia ist eine impulsive Frau, sie leidet aber auch unter einem Mangel an Selbstvertrauen, der auf die tiefe Verletzung durch die Abwesenheit ihres Vaters zurückzuführen ist. Infolgedessen ist ihr eine Mischung aus grosser Traurigkeit und Wut inhärent. Als ihr Vater ihr diese Rolle anbietet, sträubt sich ein Teil von ihr dagegen, weil sie ein schmerzliches Kapitel ihres Lebens nicht wieder aufreissen will, während ein anderer Teil darin die Chance sieht, ihren Vater wiederzufinden, ihn zurück in ihr Leben zu holen und vielleicht sogar endlich mit ihm zu sprechen und ihm zu sagen, wie sehr seine Abwesenheit ihr wehgetan hat. Auch wenn sie glaubt, die Wunde, die die Abwesenheit ihres Vaters hinterlassen hat, überwunden zu haben, wird es in Emilia immer ein kleines Mädchen geben, das nach der Nähe ihres Vaters sucht. Ich glaube, das ist eine Wunde, die niemals verheilt. Genau das hat mich an dieser Rolle interessiert: eine Frau zu spielen, die von ihren Widersprüchen zerrissen ist.

„The Beloved“ zeigt also den Weg der Wandlung eines Mannes auf, was heute zu einer gesellschaftlichen Frage geworden ist. Sie haben bereits mit Rodrigo Sorogoyen an der Serie „Antidisturbios“ zusammengearbeitet, in der die Beziehungen zwischen Mann und Frau bereits indirekt thematisiert wurden, haben Sie bei ihm in dieser Hinsicht eine Entwicklung festgestellt?

Natürlich. Schon allein deshalb, weil zwischen „Antidisturbios“ und „The Beloved“ sechs Jahre liegen, haben sich Isabel und er zwangsläufig verändert und sind in ihrer Art zu schreiben und zu drehen gereift. Umso mehr, da ihr Hauptanliegen darin besteht, zwischenmenschliche Beziehungen mit grösster Aufrichtigkeit zu hinterfragen. Und ihre Stärke liegt darin, dass sie ihre Figuren nicht verurteilen. Rodrigo hat mir in Bezug auf Laia, die Figur aus „Antidisturbios“, oder Emilia immer gesagt, man dürfe ihre Ambitionen oder ihre Schwächen nicht verurteilen. Vor allem aber finde ich, dass Rodrigo sich verändert hat und heute in seiner Herangehensweise an den Film Mut beweist. Nehmen wir zum Beispiel die Entscheidung, diese erste Sequenz auf der Grundlage einer Improvisation zu drehen und die Kameras eine Stunde und zwanzig Minuten lang laufen zu lassen. Ich spüre bei ihm diesen Wunsch, über das hinauszugehen, was er bereits kennt. Er wagt es, Risiken einzugehen, indem er Dinge ausprobiert, von denen er im Voraus nicht weiss, ob er dazu in der Lage sein wird. Das ist sehr schön anzusehen und zu begleiten.

„The Beloved“ ist in der Tat gewagt, was die inszenatorischen Entscheidungen angeht; diese Eröffnungssequenz oder die Szene mit dem Mittagessen, die Einblendungen von Schwarz-Weiss-Bildern, das Spiel mit Ton und Musik ... Hatte er Ihnen davon schon im Vorfeld erzählt?

Ja, aber ohne lange darauf einzugehen: Er wollte nicht, dass diese Informationen uns beunruhigen oder unser Spiel beeinflussen. Aber diese Form war notwendig, da es sich auch um einen Film handelt, der davon handelt, wie Filme entstehen. Ein Wechsel des Formats ist eine Möglichkeit, die Sichtweisen und Empfindungen der Zuschauer hinsichtlich dessen, was sie sehen, und wie sie eine Geschichte verstehen, zu verändern. Und es ist ebenso eine Möglichkeit für einen Filmemacher, sich selbst dabei zu hinterfragen, wie er diese Geschichte vermittelt. Auch darin sehe ich eine Form von Mut: den Mut, seinem Instinkt zu folgen.

Ihre Karriere nimmt langsam Gestalt an, sodass Sie je nach Film unterschiedliche Drehbedingungen erlebt haben. Einige Szenen aus „The Beloved“ zeigen sehr harte Einblicke hinter die Kulissen. Haben Sie das als eine Art „Entglamourisierung“ dieses Milieus empfunden? Oder als Spiel mit dem Echten und dem Falschen?

„The Beloved“ ist nicht von dem Wunsch getrieben, Missstände anzuprangern. Es ist in erster Linie ein Film, der die Leidenschaft für den Film zum Ausdruck bringt. Mit Liebe, aber ohne

Künstlichkeit. Und ich bin übrigens sehr stolz darauf, dass er das gesamte Filmteam einbezieht. Vom Klappenmann über die Maskenbildnerin bis hin zum Tonassistenten – all diese Rollen werden von Schauspielern gespielt, jedoch mit einem ausgeprägten Sinn für Präzision, um zu zeigen, was unsere Berufe ausmacht. Mit diesem Film stellen Rodrigo und Isabel sie auf sehr schöne Weise dar.



Emilia (Victoria Luengo) und ihr Vater Esteban Martínez (Javier Bardem)

Er ist untrennbar mit Isabel Peña, seiner Co-Drehbuchautorin, verbunden...

Für mich ist Isabel derzeit die beste spanische Drehbuchautorin. Und nicht nur das: Das künstlerische Duo, das sie gemeinsam mit Rodrigo bildet, ist wirklich stark. Sie verstehen es, einander zuzuhören und auf die Bedürfnisse des anderen einzugehen. Sie stellen hohe Ansprüche und helfen sich dabei gegenseitig, die Arbeit des anderen zu verbessern. Es war wirklich außergewöhnlich, ihnen bei der Zusammenarbeit zuzusehen.

Marina und Esteban zitiert. In einer anderen Szene sagt sie zu ihm: „Die Zeiten haben sich geändert“, worauf er antwortet: „Ja, aber die Dinge sind immer noch komplizierter, als man denkt.“ Wäre das nicht eine perfekte Zusammenfassung dessen, worum es in

„The Beloved“ geht – sowohl in Bezug auf die Beziehungen zwischen Mann und Frau als auch auf die Welt des Kinos?

Auf jeden Fall. Und das war für mich ein wichtiger Aspekt dieses Films. Anfangs war ich von der Vorstellung besessen, dass Emilia ihrem Vater letztendlich nichts verzeiht. Wenn sie durch sein Verhalten so sehr verletzt wurde, wenn sie seit so vielen Jahren wütend auf ihn ist, dann konnte ein gemeinsamer Film nicht alles in Ordnung bringen. Es hätte mich übrigens auch nicht interessiert, wenn dieser Film mit einem Happy End geendet hätte, bei dem sie sich versöhnen. Als Schauspielerin und als Frau ist es mir heute wichtig zu sagen, dass Handlungen Konsequenzen haben. Mir gefällt, dass „The Beloved“ dies klar zum Ausdruck bringt, dass man darin Frauen sieht und hört, die zu einem Mann „Nein“ sagen oder ihm klarmachen, dass er nicht mehr das Recht hat, sich so zu verhalten, wie er es tut. Hier sind es zunächst seine Tochter, dann seine Produzentin und sogar die Kamerafrau, die sich ihm widersetzen und ihre Ablehnung gegenüber seiner Art, diesen Dreh zu leiten, zum Ausdruck bringen. Und ich finde, das ist eine sehr kluge Art, den Männern zu vermitteln, dass es nicht mehr normal ist, dass sie Straffreiheit genießen. Das gilt sowohl im „echten“ Leben als auch in der Filmwelt. Aber es geht voran: Als ich mit dem Drehen angefangen habe, habe ich Machtverhältnisse und Hierarchien zwischen Schauspielern, Regisseuren und Produzenten gespürt. Dieses Muster ist heute weniger ausgeprägt. Es ist noch nicht ideal, daran muss man immer weiter arbeiten, aber ich glaube, wir sind auf dem richtigen Weg.

In diesem Sinne handelt „The Beloved“ auch von der Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau unterschiedlicher Generationen. An welche Gruppe würde der Film Ihrer Meinung nach am ehesten appellieren: an die Männer in Estebans Alter, damit sie sich der Situation bewusst werden, oder an die Frauen von heute, damit sie sich trauen, sich stärker zu Wort zu melden?

Ich weiss es nicht ... Aber bei einer Vorführung ist etwas Interessantes passiert. Nach der Vorstellung kam eine Gruppe junger Frauen auf mich zu. Einige weinten und bedankten sich bei mir, weil sie einen Vater wie Esteban hatten und diese Geschichte es ihnen ermöglicht hatte, ihre Erfahrungen in Worte zu fassen. Dann sprachen mich zwei weitere Frauen im Alter von etwa sechzig Jahren an, die mir erzählten, dass „The Beloved“ ihnen bewusst gemacht habe, dass sie sich Männer ausgesucht hätten, die schlechte Väter gewesen seien. Da dachte ich mir, dass

dieser Film Frauen aller Generationen ansprechen würde. Und wenig später vertraute mir ein Teammitglied, das gerade eine Tochter bekommen hatte, an, dass diese Filmvorführung ihn dazu gebracht habe, tief über seine Verbindung zu ihr nachzudenken; dass er als Mann dieser Beziehung von nun an grosse Aufmerksamkeit schenken wolle. All diese Rückmeldungen haben mir die universelle Spannbreite von „The Beloved“ vor Augen geführt, denn wir alle haben in dem einen oder anderen Masse familiäre Wunden, die es zu heilen gilt.

Wenn man das einmal beiseite lässt – nicht als Schauspielerin, sondern als Tochter: Ist das ein Film, den Sie Ihrem eigenen Vater ohne Weiteres zeigen würden?

Leider kann ich das nicht mehr tun, da er verstorben ist, aber wenn er noch am Leben wäre, wäre das eine sehr schöne Möglichkeit, mit ihm zu sprechen.

5. Cast

Esteban Martínez	Javier Bardem
Emilia	Victoria Luengo
Bárbara	Melina Matthews
Marina	Marina Foïs
Malena	Malena Villa
Bilal	Mourad Ouani
Pepa	Pepa Gracia
Raúl	Raúl Prieto
Pablo	Pablo Gómez Pando
César	Raúl Arévalo
Charo	Nuria Prims
Alice	Laura Birn

6. Crew

Regie	Rodrigo Sorogoyen
Drehbuch	Isabel Peña Rodrigo Sorogoyen
Kamera	Álex De Pablo
Kulisse	José Tirado
Schnitt	Alberto Del Campo
Originalmusik	Olivier Arson
Ton	Aitor Berenguer
Sounddesign	Fabiola Ordoyo
Mischung	Yasmina P. Ramirez
Kostüme	Saioa Lara
Maske	Irene Pedrosa
Frisur	Jesús Gil
Regieassistentz	Curro González-Cebrián
Stellvertretende Produktionsleitung	David Alonso « Barbate »
Casting	Arantza Vélez Paula Cámara
Produktionsleitung	Belén Sánchez Peinado
Produktion	Nacho Lavilla Eduardo Villanueva
Assoziierte Produzent*Innen	Jorge Pezzi Guillermo Farré Fran Araújo
Koproduktion	Jean Labadie Alice Labadie
Ausführende Produzent*Innen	Nacho Lavilla Eduardo Villanueva Clara Lago Javier Bardem
Vertrieb Schweiz	Cineworx